

schaft zu entwickeln und nach außen hin im Dialog mit dem Seelsorgeteam und den Menschen den Gemeinden in die jeweiligen Pastoralen Räume einzubringen. Was das konkret heißt, wird von Ort zu Ort und von Gemeinschaft zu Gemeinschaft sehr unterschiedlich sein. Es kann die geistliche Begleitung von Ehrenamtlichen und Gremien in den Pfarreien sein, es kann die Sorge um Obdachlose und Bedürftige sein, es kann die Begleitung der Eine-Welt-Arbeit im Pastoralen Raum sein.

- Eine hilfreiche Vereinbarung hier in Dortmund zwischen Erzbistum und Ordensprovinz ist die, dass der Kirchenrektor der Pfarr- und Klosterkirche der leitende Mitbruder ist (also ich), und nicht der Leiter des Pastoralen Raumes wie in den anderen Pfarrkirchen. Diese Regelung hilft uns, unseren Pastoralen Ort als franziskanisch geprägten Ort zu gestalten, indem wir auch die Leitungsverantwortung hier wahrnehmen.
- Für mich ist es dabei ein Grundverständnis, dass wir „geistliche Ge-

meinschaft“ sind, mit der Betonung auf beiden Worten. Was wir einbringen können, ist die geistliche Dimension. Was wir tun, sollten wir bewusst aus dem Geist des Evangeliums und dem Geist unseres Ordenscharismas heraus tun. Und was wir einbringen können ist die gemeinschaftliche Dimension. Was wir tun, sollten wir im Blick auf ein gemeinschaftliches Miteinander tun und nicht als „Einzelkämpfer“.

- Ist es eine Perspektive, dass wir da, wo wir in Pfarreien tätig sind, die zu größeren Pastoralen Räumen gehören, etwa mit 50% unserer Kräfte und unseres Stellenumfangs in den klassischen Feldern der Pfarrseelsorge tätig sind und mit den anderen 50% spezifische Aufgaben des eigenen Ordenscharismas, bzw. der eigenen Schwerpunktsetzung in den Pastoralen Raum einbringen? Die beiden Bereiche lassen sich natürlich nie exakt voneinander trennen, aber das Ringen um das eigene Spezifikum sollte uns die Mühe wert sein - um der Menschen willen.

Hans-Georg Löffler OFM – Gemeindepastoral mit franziskanischer Prägung

Von 2004 an war ich Pfarrer (Pfarradministrator) in St. Ludwig in Berlin-Wilmersdorf. Mit dem Kapitel der Franziskanerprovinz 2013 wurde ich von Berlin nach München versetzt und auch dort mit der Aufgabe der Pfarrleitung betraut. St. Anna in München ist eine (noch) nicht fusionierte eigenständige Pfarrgemeinde mit ca. 4000 Gemeindegliedern und einem dynamischen Gemeindeleben.

Was macht eine „Gemeindepastoral mit franziskanischer Prägung“ aus? Gibt es spürbare Unterschiede im pastoralen Ansatz von Franziskanern, Mitgliedern anderer Ordensgemeinschaften und Diözesanklerikern? Sechs Worte sind für mich wichtig geworden, sie haben meine persönliche Entwicklung, mein Selbstverständnis als Franziskaner und Pfarrer geprägt. Natürlich kann man sie nicht einfach verallgemeinern oder übertragen:

„Wir sind für die Menschen da!“

P. Alardus Niclas war lange Jahre Pfarrer in unserer Franziskanerpfarre in Dortmund gewesen. Er lebte als Pensionär dort, als er mir, damals war ich Diakon vor der Priesterweihe 1990, sagte: „Vergiss' nie: wir sind für die Menschen da!“ Das hat mich begleitet. Ein hoher Anspruch, für „alle“ Menschen da sein zu wollen mit ihren Anliegen. Ich werde ihm gewiss nicht immer gerecht. Wir verzichten als katholische Priester und Ordenschristen auf Ehe und Familienleben, um frei zu sein für Gott und den Dienst an den Menschen. Und ich bin gern unter Menschen. Ich setze mich gern für Menschen ein. Ich begleite gern Menschen in den unterschiedlichen Lebenssituationen. Ich bete gern mit den Menschen – natürlich auch weil ich in meiner Pfarrgemeinde noch ein überschaubares Aufgabenfeld habe. Wie sieht die Realität aus bei Priestern, Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten, die sich in drei bis sieben oder mehr Kapellengemeinden oder für über 15.000 Katholiken einsetzen? Ich gestehe, dass ich angesichts der strukturellen Veränderungen und ihrer besonderen Herausforderungen heute, die nicht selten die Hauptamtlichen bis an die Grenzen des Erträglichen führen, keine Antwort habe – aber in der Pastoral geht es doch wesentlich um denjenigen, der jetzt konkret vor mir steht! „Wir sind für die Menschen da!“ „Ich bin für Dich da!“ Diese Maxime möchte ich auch dann weiter verfolgen, wenn sich strukturelle Umstände verändern. Ist das „typisch“ franziskanisch – einzig „franziskanisch“? Wahrscheinlich nicht – „franziskanisch sein“ ist ja zutiefst „christlich sein“. Aber ich möchte mich an Franziskus orientieren, der, obwohl

ihm der Leprakranke lästig war, dem er auf dem Weg vor den Toren Assisis begegnete, von seinem Pferd (dem „hohen Ross“?) herabstieg, um ihn zu umarmen.

Autoreninfo

Die Kontaktdaten finden Sie in der Druckausgabe.

“In Ihrer Kirche kann man atmen!“

Eines der schönsten Komplimente, das ich in St. Ludwig, Berlin, von einem jungen Brautpaar bekam war: „In Ihrer Kirche kann man atmen!“ – das hat mich sehr gefreut. Ich glaube, dass es wichtig ist, zu versuchen, im Gemeindeleben, bei unseren Gottesdiensten – und ich wünsche es mir für die Kirche allgemein – eine Atmosphäre zu gestalten, in der Menschen atmen können. Das bedeutet für mich: Jemand kann sein wie und wer er/sie ist. Das ist für mich ein sehr franziskanischer Ansatz, hat doch Franziskus von Assisi die ganze Schöpfung als Schwester und Bruder sehen gelehrt. Wenn Menschen „sein“ dürfen, nicht sofort klassifiziert oder disqualifiziert werden, kann Vertrauen wachsen. Da öffnen sich sprichwörtlich Türen zu Lösungen für Probleme, die vorher unlösbar schienen. Dann können Menschen etwas von der Freude im Glauben erfahren und sich eingeladen fühlen, Teil dieser Gemeinschaft zu sein. Dafür setze ich mich ein und versuche auch die Mitglieder der Gremien der Pfarrei dafür zu gewinnen, denn nur gemeinsam können wir etwas in dieser Richtung bewegen.

Dabei kommt für mich ein wichtiger Aspekt ins Spiel: „Gemeindepastoral mit franziskanischer Prägung“ sollte immer in Gemeinschaft, also mit mehreren Brüdern (ggf. auch Schwestern) vor Ort geleistet werden. Es gehört zu unserem Charisma als Franziskaner, dass wir in Gemeinschaft leben und auch arbeiten wollen. Das ist angesichts der Nachwuchsproblematik in unserer Provinz und auch bei mancher Pastoral- und Personalentwicklung der Diözesen nicht immer leicht umzusetzen. Wo „Stellen“ fehlen, müssen kreative Ideen her! Hier in München konnten durch Gespräche mit dem Ordinariat und der Provinzleitung die 1,5 eingeplanten Priesterstellen, die nach der Pensionierung der letzten Gemeindeferentin 2015 noch vorgesehen waren, in eine volle Priesterstelle und eine halbe Stelle einer Gemeindeferentin umgewandelt werden. Hauptamtliche, qualifizierte Frauen sind in der Pfarrseelsorge – so denke ich – unverzichtbar. Ein Mitbruder bringt sich bei Taufen, Beerdigungen, Messfeiern etc. mit ein, seine Dienste können von der Pfarrgemeinde finanziell vergolten

werden. So bilden wir ein kleines Pastoralteam. Darüber hinaus bitte ich immer wieder Mitbrüder, an Hochfesten oder im Rahmen von Predigtreihen im Advent und der Fastenzeit, Predigten in der Pfarrkirche zu übernehmen – es tut der Gemeinde gut, auch andere Stimmen und andere gedankliche Ansätze zu hören – einer allein kann nicht alle erreichen. Der Reichtum unseres franziskanischen Lebens ist die Gemeinschaft. Das heißt nicht, dass unsere Gottesdienste in der Pfarrei über die Maßen gut besucht wären – daran arbeiten wir. Aber wir stellen fest, dass Menschen gerne nach St. Anna kommen und gut von St. Anna sprechen.

**„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben!“
(Joh 10.10)**

Letztlich fühle ich mich diesem Auftrag verpflichtet – mit Menschen Glauben zu leben, zum Glauben einzuladen, damit auch sie etwas von dieser „Fülle“ des Lebens erahnen und sich auf einen Glaubensweg in der Gemeinschaft der Kirche einlassen können.

Damian Bieger OFM – Die Franziskaner in Berlin-Wilmersdorf

Franziskaner sind seit 1986 für die Kirchengemeinde St. Ludwig in Berlin-Wilmersdorf verantwortlich. Die vier Brüder bewohnen die vierte bis sechste Etage eines Reihenhauses, das einen Steinwurf von der Kirche St. Ludwig entfernt liegt. Zur Gemeinde gehören auch noch die Kirche, die Kita und Mietwohnungen der ehemaligen Gemeinde St. Albertus Magnus.

Das soziale Umfeld der Pfarrei ist die alte City-West Berlins und nimmt Teil an ihrer aktuellen Aufwertung. Der Kurfürstendamm liegt zu Fuß fünf Minuten entfernt, Bahnhof Zoo oder Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sind mit dem Fahrrad in kurzer Zeit erreichbar. Zwar gibt es Wohnraum im Bestand, den durchschnittliche Normalverdiener bezahlen können. Laut Statistik der Berli-